

0 UHR 30



Detlef Kuhlbrodt fühlt sich ein bisschen wie ein Verräter.

Auf ein Bier mit dem Entwickler

Es war schummrig in warmen Farbtönen. Die Kneipe war halb voll. Gut gelaunt, weil ich grad vom Sport kam, erzählte ich wütend von meiner Achillessehne und dass ich überhaupt keine Lust habe, mir über so einen Quatsch, wie den eigenen Körper, Gedanken zu machen.

B. hatte allein am Rande des Treppens gesessen. Er hatte gefragt, ob er zu uns kommen dürfe und war herangerückt. Er hatte gedacht, wir würden über Videospiele sprechen, es ging aber nur um Fußball. Und dann um Uli Hoeneß. B. war richtig sauer auf Hoeneß und wünschte sich, dass der nur Wasser und Brot im Gefängnis bekommen solle. Wir fanden es eher unterhaltsam und lustig, dass der ehemalige Bayern-Präsident irgendwann ins Gefängnis kommen wird und hegte keinen persönlichen Groll.

B. war Spieleentwickler. Ich war gleich ganz Ohr; Jahre meines Lebens hatte ich mit Videospiele verbracht. Während ich eher Autoren bevorzugte, war er an Geschichten interessiert. An Erzählweisen, die anders sind, als die in den erfolgreichen Konsolenspielen verwendeten; an experimentellen Sachen. Er konnte gar nicht verstehen, dass ich Autorennen toll finde. Er programmierte für die Independentkonsole Ouya. Mich interessierte das alles sehr, ich hatte noch nie einen Spieleentwickler kennengelernt.

B. redete hektisch und schnell wie so ein Politheni. Plötzlich ging es um Teenagerfragen, wie die, dass man doch nicht wirklich frei sei, dass auch im Westen zensiert werde und solche Dinge. Vieles klang ein bisschen paranoid. Und ich sagte mehrmals laut und deutlich: „Der Mann neben mir ist ein Verschwörungstheoretiker, der Mann neben mir hat verschwörungstheoretische Anwandlungen“, um ihn auf andere Wege zu führen.

Eine Weile war Pause, dann redeten wir weiter. Wahrscheinlich hatten wir beide in den letzten Tagen nur wenig gesprochen. Aber eigentlich redete er meist. Wie oft hatte ich so gesessen und irgendein Künstler, Journalist, Trinker, Kiffer oder Politheni hatte auf mich eingeredet. Unter Kreativen ist der Anteil der Nerven besonders hoch.

Ein bodenständiger Gast ein paar Meter weiter sagte dann laut: „Du erzählst nur Schwachsinn.“ Und das stand dann so im Raum. Schweigend trank ich noch ein Bier und als ich ging, fühlte ich mich ein bisschen wie ein Verräter.

Privatkonzerte am Abend oder Spontanaufführungen in der Mittagspause: Vistéls CelloMusikSalon ist flexibel – und eine Entdeckung

VON ABINI ZÖLLNER

Möchten Sie mal hören, wie es klingt? Nehmen Sie doch Platz.“ Und schon sitzt Douglas Visté am Klavier. Er ruft noch: „Lenny, komm mal her. Wir spielen jetzt Mazurka.“ Und was macht Lenny? Der Neunjährige schnappt sich das Cello und spielt Mazurka.

Das kann einem Fußgänger passieren, wenn er den CelloMusikSalon in der Leipziger Straße 61 betritt. Hier, wo sich draußen der Verkehr auf sechs Spuren über die Ost-West-Achse schiebt; hier mitten in Berlin, wo man es am wenigsten erwartet – ist plötzlich eine Kammermusikaufführung zu erleben. Nur für einen selbst, ohne andere Gäste. Und die Hektik der Großstadt verflüchtigt sich in wenigen Sekunden. Man sitzt einfach da und genießt.

Ein Original

Douglas Visté kommt aus Kuba. Er erzählt, wie er dort mit zehn Jahren eine Platte mit Werken von Johann Sebastian Bach geschenkt bekam. „Es war die einzige Platte, die ich überhaupt hatte.“ Er hörte sie wieder und wieder und wusste bald: Er wird klassischer Musiker.

Damals war er der einzige kubanische Solist am Cello – und ist es bis heute, sagt Visté. Seine Ehefrau, die Pianistin Almuth Krauß-Visté, lernte er in Moskau kennen. Beide hatten es ans Tschaikowskikonservatorium, einer Institution mit Weltruf, geschafft. Dort ergänzten sie ihre Hochschulbildung mit einem postgradualen Studium. Douglas Visté absolvierte es sogar mit Auszeichnung. Und dann?

1992 kamen sie nach Berlin, jeder von ihnen gewann Musikpreise bei Wettbewerben, nahm Lehrtätigkeiten an und hatte vereinzelt Solo-Auftritte. Aber die Perspektive blieb unverbundlich. Es war zwar ein Geschenk, mit der Musik zu leben – aber auch eine Herausforderung, von ihr zu leben. Douglas Visté erklärt: „Ohne einen eigenen Proberaum, in dem wir unabhängig üben konnten; ohne Agentur, die uns in Konzertsäle vermarktet, ohne Publikum, dem wir uns zeigen konnten, wurde es immer schwieriger, sich zu motivieren.“ Freie Musiker sind eben auch frei von Sicherheiten.

So kam der Zeitpunkt, da stellten sich Fragen: Wer bin ich? Was kann ich? Und vor allem: Wo will ich hin? Dass die Antwort in der Leipziger Straße liegen könnte, hätten sie da noch nicht gedacht. Erst einmal reifte in den beiden eine Idee: Hauskonzerte, zu denen Gäste geladen werden, gibt es überall auf der Welt. Aber Privatkonzerte, zu denen die Gäste von selbst kommen? Das war es, was sie bieten wollten. Für ihr Projekt suchten sie nach einer zentralen Lage. Dann überzeugten sie den Vermieter und eröffneten 2009 Vistéls CelloMusikSalon.

Hier kann sich jeder Gast sein Programm selbst zusammenstellen. Er entscheidet, wie lange es dauern soll, zu welcher Uhrzeit es stattfindet, ob er es allein, zu zweit oder mit einigen Gästen erleben möchte.



BERLINER ZEITUNG/MIKE FROHLING

Eine Begegnung mit dem Unerwarteten in Mitte: Die Pianistin Almuth Krauß-Visté und der Cellist Douglas Visté sind das Duo Cello Capriccioso.

Die Welt von Cello und Klavier

Vistéls CelloMusikSalon gibt Konzerte für Einzelpersonen, aber auch Gruppen (bis 55 Gäste).

Das Programm à la carte lässt sich mit Hilfe eines Werkweisers selbst wählen, etwa mit J. S. Bach, Vivaldi, Debussy, Piazzolla oder Tschaikowski.

Privatkonzerte zwischen 20 und 90 Minuten werden im Voraus gebucht.

Spontankonzerte sind nur am selben Tag buchbar. Tagsüber von 10 bis 17 Uhr (55 Euro für 1–2 Personen, jeder weitere Gast zahlt 20 Euro). Abends von 17 bis 22 Uhr (150 Euro für 1–6 Personen; jeder weitere Gast zahlt 20 Euro).

Oft haben die Privatkonzerte Anlässe: ein Jubiläum, Hochzeitstag oder Promotionsabschluss. Eine Abschiedsfeier, Familienzusammenführung oder Liebeserklärung. Manchmal gibt es auch kein Motiv.

Das Programm wird vorab besprochen und ist aus einem Menü buchbar: Etwa „Slawischer Gesang“



Die andere Konzert-Karte: Das Programm kann aus dem Menü gewählt werden.

Vorbestellungen Tel.: 48825533 oder mobil: 0163-3452994 und vor Ort: Leipziger Str. 61 (nahe Stadtmitte).

Informationen unter: www.vistels.com

(u.a. mit Werken von Béla Bartók und Antonín Dvořák) oder „Cello Capriccioso“ (mit Felix Mendelssohn Bartholdy, Frédéric Chopin) oder „Berühmte Komponisten“ (mit Robert Schumann, Johannes Brahms). Die Auswahl ist groß.

Wer möchte, kann auch ein Spontankonzert – noch am selben

Tag – buchen. Tatsächlich kamen vorhin zwölf Kollegen von einem naheliegenden Büro in der Mittagspause zu einem 20 Minuten-Konzert rüber. Möglich, dass nachher neue Gäste anrufen, 50 Minuten und ein völlig anderes Programm wünschen. Das Duo ist flexibel.

Aber wie lebt es sich mit der ständigen Verfügbarkeit, Tag für Tag von 10 bis 22 Uhr? „Wir können jederzeit das machen, was wir lieben. Musik“, sagt Almuth Visté. „Und wir kennen unsere Besucher. Wir sind wie Ärzte, machen nach einem kurzen Gespräch eine Diagnose und können ganz persönliche Empfehlungen geben.“ Ja, sie sind dienstleistende Künstler. Aber es macht ihnen Spaß, sich die Zuhörer zu erobern. Und es gelingt offenbar: Im Gästebuch loben alle den Geist des Salons. Hier erfährt man, wie Klassik Hemmschwellen überwindet und warum Dienstleistung nicht gering zu schätzen ist. Diese Originalität ist die besondere Note.

Damals war ihr erster Kunde ein Mitarbeiter aus dem Copyshop, in dem sie ihre Flyer gedruckt haben. Bis heute leben sie von Weiterempfehlungen – und das immer besser. Vielleicht, so glaubt das Ehepaar, das auch zwei Kinder hat, wird es Zeit, einen Manager zu engagieren. Doch sie wissen nicht, wo sie einen guten finden. Dieses Problem klingt

schon fast privilegiert. Als Adresse ist der kleine, charmante, aber keineswegs pompöse Salon jedenfalls gerade dabei, sich zu etablieren.

Drei CDs

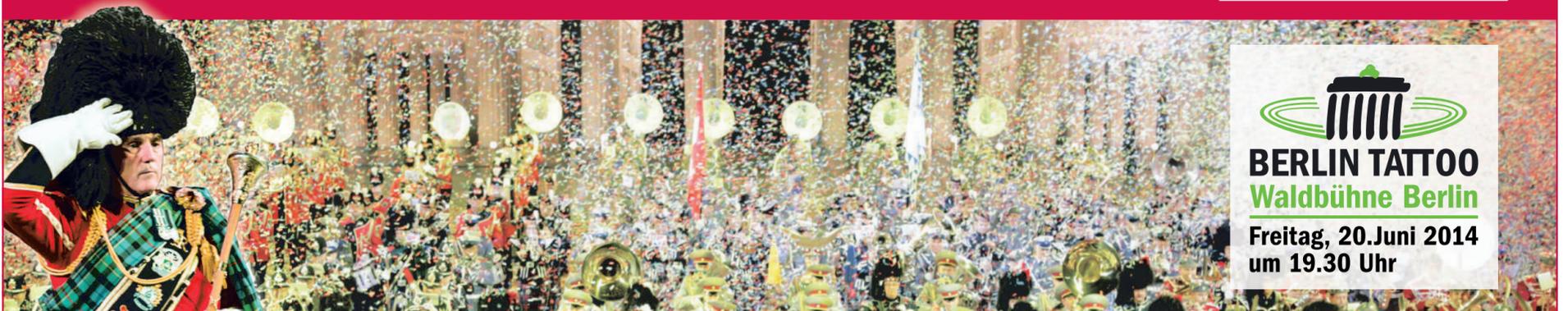
Wie hoch das musikalische Niveau ist, erkennen auch Kollegen an: So kommt ein Musiker der New Yorker Philharmoniker immer zum Konzert in die Leipziger Straße, wenn er in Berlin ist – und einige von Douglas Visté komponierten Kammermusiken für Cello hat er schon selber in den USA aufgeführt. Und ein Musikkritiker vom Webforum KulturKlassik wünschte dem Duo nach dem „Bach-Marathon“ kürzlich im März, dass „die wahrhaft begnadeten Künstler ihre phänomenalen Leistungen auch in Tonaufnahmen festhalten“.

Bald ist es 40 Jahre her, dass Douglas Visté als kleiner Junge eine Platte mit Werken vom großen Bach bekam. Noch in diesem Jahr will er in Kuba drei CDs – mit sechs Suiten für Violoncello und drei Gambensonaten – einspielen. Denn Bach liebt er wie am ersten Tag.

Bei der Verabschiedung fragt Douglas Visté: „Möchten Sie noch Camille Saint-Saëns' „Der Schwan“ hören? Der wird oft gewünscht. Draußen erklingt ein Martinshorn, das Blaulicht lugt kurz durch die Vorhänge. Völlig egal. Ja, sehr gern.“

International. Majestätisch. Live.

EVENT
TICKET-HOTLINE
030-44304430



BERLIN TATTOO
Waldbühne Berlin

Freitag, 20. Juni 2014
um 19.30 Uhr

Tickets unter
0441-2050920, 030-44304430 oder unter
www.berlintattoo.eu und bei allen
bekanntesten Vorverkaufsstellen.

Berliner Zeitung

SAGT ALLES.